



**Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Medizinische Fakultät Mannheim
Dissertations-Kurzfassung**

**Assoziation von Stillen im Säuglingsalter mit depressiven Episoden
im späteren Leben**

Autor: Eva Redelin
Institut / Klinik: Zentralinstitut für Seelische Gesundheit Mannheim (ZI)
Doktorvater: Prof. Dr. M. Deuschle

Depressive Störungen sind die häufigste psychische Erkrankung in den westlichen Industrienationen. Zudem begünstigen depressive Störungen die Ausprägung weiterer psychischer und somatischer Erkrankungen und scheinen den Verlauf dieser Erkrankungen zu verschlechtern. Umso wichtiger erscheint es somit, die Entstehung depressiver Episoden nach Möglichkeit zu verhindern und die manifeste Erkrankung adäquat zu therapieren. Das Erreichen dieses Ziels setzt voraus, dass zuerst die Pathogenese depressiver Störungen genau verstanden wird. In früheren Studien ist bereits ein negativer Zusammenhang von Stillen mit einigen somatischen Erkrankungen aufgezeigt worden. Ein potentieller Einfluss von Stillen, eine Nahrungsvariable für Mutter-Kind Interaktion, auf psychiatrische Erkrankungen ist noch kaum erforscht. Eine Korrelation zwischen frühkindlichen Stressoren und einer erhöhten Vulnerabilität gegenüber depressiven Störungen ist vielfach beobachtet worden. Frühere Umwelteinflüsse in der Biographie der Patienten sind allerdings wenig untersucht.

Die Studie, die dieser Dissertation zu Grunde liegt, möchte zur Schließung dieser Wissenslücke beitragen und hat sich daher die Untersuchung einer Assoziation von Stillen im Säuglingsalter mit dem Auftreten von depressiven Episoden im späteren Leben zum Thema gesetzt.

Gesammelt wurden die Daten von insgesamt 184 Studienteilnehmern, davon sind 80 Patienten mit diagnostizierter depressiver Störung und 104 sind Kontrollprobanden, die in einem im Rahmen der Studie durchgeführten Fragebogentest für affektive Störungen keinen Hinweis auf eine Erkrankung dieses Formenkreises bieten. Fälle und Kontrollen werden bezüglich Stillhäufigkeit und insgesamt erreichter Stilldauer verglichen. Diese Informationen wurden im Interview mit der Mutter, einem nahen Verwandten oder dem Studienteilnehmer selbst anamnestisch erhoben.

Die statistische Analyse der gesammelten Daten zeigt eine Assoziation zwischen dem Verzicht auf Stillen des Säuglings oder einem Abstillen vor Ende der zweiten Lebenswoche und einer vermehrten Manifestation von depressiven Störungen bei dem erwachsen gewordenen Kind ($X^2=6,039$, $p=0,014$). Das bei ungestillten Kindern im Vergleich zu gestillten Kindern erhöhte relative Risiko beträgt ermittelt durch die Odds Ratio 2,13 (Konfidenzintervall: 1,161 - 3,911). Mittels der Logistischen Regression wurden einige Variablen auf ihre Qualität als Störgröße bei der geprüften Assoziation untersucht. Das Vorliegen einer depressiven Störung galt dabei als abhängige Variable. Unabhängige Variablen waren bei der Berechnung Alter, Geschlecht und mütterliches Bildungsniveau. Dabei fand sich keine Assoziation zwischen dem Vorliegen einer depressiven Störung und dem durchschnittlichem Alter der Vergleichsgruppen ($B= -0,011$, $p=0,471$) und auch keine Assoziation mit dem Geschlecht der Studienteilnehmer ($B=0,247$, $p=0,434$). Die Manifestation einer depressiven Störung bei den adulten Studienteilnehmern zeigte sich allerdings assoziiert mit dem Schulabschluss ihrer Mütter ($B=0,314$, $p=0,074$).

Die Stärke dieser Studie liegt in der klaren Antwort, die sie auf die gestellte Hypothese gibt. Sie bildet einen deutlichen Zusammenhang zwischen dem Verzicht auf Stillen und der Ausprägung von depressiven Störungen ab. Als mögliche Erklärung für die gefundene Assoziation bietet diese Dissertation mechanistische Überlegungen zur Emotionsregulation des Menschen. Dabei wird eine dauerhafte Prägung hormonaler Regelkreise durch Umwelteinflüsse in der Säuglingszeit vermutet. Im Zentrum der Überlegungen steht dabei das Hormon Oxytocin.